

Bilder vom 16. Krematistenkongreß.

Von Professor Dr J. Spann, Stift St Florian.

In den Tagen vom 8. bis 12. September 1912 hielten die Feuerbestattungsvereine deutscher Sprache zu Wien ihren 16. Verbandstag ab. Beim 15. Verbandstag zu Dresden (im Herbst 1911) hatte der Wiener Verein „Die Flamme“ ersucht, „die nächsten Verhandlungen nach der österreichischen Hauptstadt zu verlegen“. Im Leitartikel „Unseren Gästen!“ des Phönix vom 1. September 1912 heißt es unter anderem:

„Wir sind stolz darauf, daß wir nicht mit einem erfolglosen Rückblick in die Schranken treten, sondern auf eine Errungenschaft hinweisen können, die wir im ernstesten Kampfe erzielt haben: Es ist uns das Recht zugesprochen worden, eine Feuerhalle zu bauen, die erste Feuerhalle auf österreichischem Boden;¹⁾ wir werden sie bauen in dem Weichbilde einer tapferen deutschen Stadt, die sich ihr selbstherrliches Baurecht nicht hat nehmen lassen, in Reichenberg in Böhmen. Und steht auch die Möglichkeit, den Bau seinem Zweck zuzuführen, in weiter Ferne, so werden wir ihn errichten als ein Palladium für die Wahrheit des Spruches, daß es noch Richter gibt in Oesterreich!“²⁾

Den Herren von der Leichenverbrennungsgilde muß das Geld ziemlich locker in der Tasche sitzen; sonst hat man noch nie gehört, daß einer ein Haus baut, wenn er bestimmt voraus weiß, daß es jahrzehntelang leerstehen wird.

Zum 16. Verbandstag in Wien hatten sich im ganzen etwa 200 Abgeordnete und Teilnehmer, darunter 50 Damen, eingefunden. Vorträge wurden in den eigentlichen Verhandlungen folgende abgehalten:

„Gleichstellung der Erd- und Feuerbestattung.“

„Wie soll ein modernes Krematorium beschaffen sein?“

„Praktische Erfahrungen nach dem Inkrafttreten des preussischen Feuerbestattungsgesetzes.“

Großes Gewicht legen sowohl der „Phönix“ als auch einige liberale Wiener Blätter auf die „Verkündigung der allgemeinen Grundsätze der Feuerbestattung“. Diese „allgemeinen Grundsätze“ hatte der Wiener Verein „Die Flamme“ eingebracht; sie standen als vierter Verhandlungsgegenstand auf der Tagesordnung. Weil man sich so viel verspricht von diesen Grundsätzen als einem ausgezeichneten Kampfesmittel gegen die Feinde des Lichtes, sollen sie auch hier Platz finden.

a) Die Feuerbestattung soll wahlfrei sein und sie soll dem Willen des Verstorbenen nicht widersprechen.

¹⁾ Von mir unterstrichen.

²⁾ Vom „Phönix“ gesperrt.

b) Wir bringen jedem religiösen Bekenntnis volle und ungeschmälerte Achtung entgegen und gewähren jedem die vollkommen freie Betätigung bei Leichenfeiern auch innerhalb der Einäscherungshallen.

c) Unbeschadet der von uns geforderten religiösen Freiheit bei Leichenfeiern erachten wir das Bestattungswesen selbst als eine weltliche Angelegenheit der staatlichen Organe, in deren Pflichtenkreis das Bestattungswesen fällt.

d) Aus diesem Grunde erklären wir es als eine unerläßliche Voraussetzung bei der Errichtung und Anlage von Einäscherungshallen, Urnenhainen und Urnenhallen, daß diese nur unter der strengsten Wahrung ihres interkonfessionellen Charakters und unter Ausschluß jeder Bevorzugung oder Benachteiligung irgend eines religiösen Bekenntnisses errichtet werden.

e) Wir erheben unsere Forderungen ausschließlich aus volkswirtschaftlichen, gesundheitlichen und ästhetischen Beweggründen und weil wir überzeugt sind, daß wir nur auf diese Weise der Pietät gegen die Toten und der Wohlfahrt der Lebenden gerecht werden können. Alle anderen unseren Bestrebungen untergeschobenen Beweggründe lehnen wir ab.

Wann und in welcher Weise über diese Prinzipien debattiert worden ist, geht aus den Berichten, die mir zur Verfügung stehen, nicht hervor. Wohl aber trägt die erste Seite der Oktobernummer des „Phönix“ nachfolgende „Kundgebung, beschlossen am 16. Verbandstag der Feuerbestattungsvereine deutscher Sprache in Wien, 8. bis 12. September 1912“.

1. Die Feuerbestattung ist weder eine Sache der Politik noch der Religion. Sie ist ein Kulturfortschritt auf dem Gebiete des Bestattungswesens und gehört in den Pflichtenkreis der staatlichen oder kommunalen Organe.

2. Die Anhänger der Feuerbestattung erheben ihre Forderungen aus Gründen der Pietät, Hygiene, Volkswirtschaft und Ästhetik. Alle anderen ihren Bestrebungen untergeschobenen Beweggründe weisen sie zurück.

3. Die Art der Bestattung soll wahlfrei sein.

4. Die Einäscherungshallen, Urnenhaine und Urnenhallen müssen als staatliche oder kommunale Anstalten allen Bekenntnissen völlig gleichmäßig zur Verfügung stehen. Die Anhänger der Feuerbestattung bringen jedem religiösen Bekenntnis volle und ungeschmälerte Achtung entgegen und gewähren jedem die vollkommen freie Betätigung bei Trauerfeiern innerhalb der Einäscherungshallen.

5. Die Art der Beisetzung der Aschenreste soll den Bestattungspflichtigen freistehen, wobei die ausführbaren Wünsche des Verstorbenen zu berücksichtigen sind.

6. Die Wahrung der Forderungen der Ästhetik und der Pietät gilt bei der Einäscherung wie bei der Aschenbeisetzung als selbst-

verständliche Voraussetzung. Die Wahrung der gerichtlichen Interessen wird durch die obligatorische Leichenschau gewährleistet; hinsichtlich der Aufbewahrung der Aschenreste sind Vorschriften zur Wahrung gerichtlicher Interessen nicht erforderlich.

Diese „einheitliche Lösung aller deutschen Feuerbestattungsvereine“ ist natürlich nichts anderes als allgemeinere und für alle Länder passende Fassung der Grundsätze der „Flamme“. Die Lösung „darf hinausflattern in alle deutschen Lande und auch außerhalb dieser. Und mag aufklären und werben und die Unwissenheit und Unkenntnis unserer Bestrebungen beseitigen helfen. Eine wichtige Waffe mehr im Kampfe um die Durchsetzung einer Kulturforderung“.

* * *

Der Kongreß wurde von keiner Seite offiziell begrüßt, weder von der österreichischen Regierung noch von der Stadt Wien. Der Präsident des obersten Sanitätsrates, Universitätsprofessor Doktor Ludwig, war auf eigene Faust gekommen, ohne jede offizielle Mission. Sonst hebt der „Phönix“ von vertretenen öffentlichen Körperschaften hervor: den Stadtrat von Chemnitz; Magistrat und Stadtrat von Reichenberg; den altkatholischen Kirchenvorstand in Wien (vertreten durch Pfarrer Schindelar); endlich den Verband der Verwaltungen deutscher Krematorien. Mit Ausnahme des Wiener Vereines „Die Flamme“ scheinen die Delegierten fast lauter protestantische Reichsdeutsche gewesen zu sein. Denn außer Wien werden nur Delegierte aufgezählt aus dem „trozigen Reichenberg“, aus dem „bergumrahmten Innsbruck“ und aus dem „lachenden Linz“. Ihr Fernbleiben hatten aus unbehebaren Hindernissen entschuldigt: Der Vertreter von Linz Abg. Bürgermeister Dr. Franz Dinghofer; der Vertreter der Stadt Mährisch-Strau Abg. Fiedler; der Vertreter der Stadt Troppau Professor Böck.

Von österreichischen Abgeordneten waren anwesend und sprachen Freimaurer Viktor Zenker und Abg. Hartl (Reichenberg). Abgeordneter Hartl hielt eine zirka ¼stündige Rede. Darin betonte er unter lebhafter Zustimmung, daß den Krematisten nichts ferner liege als ein feindseliges Eingreifen in liebgewordene religiöse Vorstellungen und Empfindungen. Das Meritorische der übrigen Rede betraf das neu zu erbauende Krematorium zu Reichenberg.

Mit großer Genugtuung hebt der Bericht hervor, daß auf dem 16. Verbandstage auch ein Geistlicher anwesend war, der noch dazu eine Rede hielt, der altkatholische Pfarrer Schindelar. Begeistert schreibt der „Phönix“: „Der ganze Verbandstag empfindet es: In Oesterreich wird die Feuerbestattung bald einziehen. Denn auch kirchliche Kreise erklären sich für sie. Der altkatholische Pfarrer Schindelar, der im Namen und Auftrag der Wiener altkatholischen Gemeinde spricht, sagt es unzweideutig, daß der Gedanke der Feuer-

bestattung in nichts der christlichen Religion widerstreite.¹⁾ Dieser amtliche Sprecher und Vertreter einer christlichen Kirche und seine Erklärung, die er laut und kräftig abgibt, als gälte es, sie der gesamten Welt zu Gehör zu bringen, sie wecken das lebhafteste Interesse der Zweihundert, die eifrig nach dem Rednerpulte hinhören und dem Manne, der dort steht. Lange, lange hallt der Beifall nach, als er geschlossen hat.“

Also, weil ein altkatholischer Pfarrer unter Protestanten und Freimaurern erscheint und fünfzehn Minuten spricht, „erklären sich auch kirchliche Kreise“ für die Leichenverbrennung.

Die altkatholische Kirche ist ja ein winziges Kirchlein. Im Jahre 1900 machten die Altkatholiken nicht ganz 0.05% der Bevölkerung Oesterreichs aus. Das sind „kirchliche Kreise“? Die Krematisten sind leicht zufrieden!

* * *

Der gegenwärtige Stand der Mitglieder beträgt für das ganze deutsche Sprachgebiet 65.173 in 127 Vereinen. Seit 1911 sind zehn neue Vereine in das Leben gerufen worden, alle zehn im Deutschen Reich. Die Zahl der Krematorien beträgt 25, es kamen 1912 aber noch 4 neue hinzu. Damit steht jetzt das Deutsche Reich an zweiter Stelle unter den Ländern der Erde, die Vereinigten Staaten von Nordamerika an erster, das Königreich Italien an dritter Stelle. Die Zahl der Verbrennungen stieg von 6074 im Jahre 1910 auf 7555 im Jahre 1911 und auf 4519 im ersten Halbjahr 1912. Im Deutschen Reich leben ungefähr 40,000.000 Protestanten. Von diesen sterben jährlich über eine Million. So machen 8000 jährliche Verbrennungen zirka 0.8% sämtlicher Leichen aus. Das ist wohl sehr, sehr wenig, wenn man noch dazu in Erwägung zieht, daß in Deutschland jetzt gut an die dreißig Jahre im Dienste der Leichenverbrennung fleißig gearbeitet wird. Aber — wenn man andererseits bedenkt, wie der alte Christusglaube im deutschen Protestantismus immer mehr dahinschwindet, wie eine ganze Richtung mit dem Glauben an die Gottheit Jesu Christi schon gebrochen hat, so muß der Blick in die Zukunft mit Besorgnis erfüllen. Gerade im letzten Jahre kamen Erscheinungen an die Oberfläche, die dem deutschen Protestantismus ein sehr schlechtes Zeugnis ausstellen. In früheren Zeiten, in der „alten“, wahrhaft guten Zeit, galt der Glaube an die Gottheit Jesu Christi als Charakteristikum eines Christen, und heute gibt es im Deutschen Reich wohlbezahlte protestantische Theologieprofessoren, die vom Katheder herab die Gottheit Jesu Christi angreifen. Die Bibel wird durch die zersezende ungläubige Kritik

¹⁾ Anm. d. Verfassers: „Christliche Religion“ ist in unserer Zeit leider ein sehr dehnbarer Begriff geworden. Für Christen halten sich auch die „kritischen“ Protestanten, welche die Gottheit Christi leugnen; vielleicht hat sich Pastor Kalthoff, der die Existenz Christi leugnete, sogar für einen guten Christen gehalten.

vieler protestantischer Gregeten so hergenommen, daß mit der Zeit wohl nur mehr der Einband von ihr übrig bleibt. Bei einer so düsteren Lage kann man sich nicht wundern darüber, daß man in diesen Kreisen auch mit dem altehrwürdigen, durch Jesus Christus geheiligten, in der Geschichte des Christentums begründeten Erdgrab aufräumen will.

* * *

Dem 16. Kongreß hat es auch nicht an poetischen „Widmungen“ gefehlt. Zwar ist diesmal Herr Dr Anton Dhorn nicht dabei, dafür lieferten drei andere Dichter mehr oder minder wertvolle Beiträge. Der erste nennt sich Festgruß, gedichtet von Hofrat (!) Richard Brauer. Der Festgruß zeigt stark materialistischen Anstrich. In der eigentlichen Gelehrtenwelt ist der Materialismus heute fast vollständig aufgegeben. Er fristet sein Leben nur in der bekannten Literatur gewisser halbgebildeter Stände weiter. Der Hofrat singt:

„Gar steil führt er¹⁾ hinauf und nicht auf glatter Diele;
Nach aufwärts muß der Weg sich schmälern,
Für Straßen ist nur Raum in weiten Tälern.

Das ist's — warum die breiten Massen
Auf unserm Weg wir weit zurücke lassen;
Sie wandeln wie in anerbtem Bahn
Auf der Gewohnheit breiter, eb'ner Bahn
Und lassen sich wie Gottes Schafe lenken —
Da es so mühelos, wenn and're für uns denken.

— ein Gedanke wird allein zur Tat,
Wo er empfunden wird auf seinem Pfad.
So wird ein Samentorn zum Gold der Saaten,
So muß zum Flammenmeer der Funke uns geraten
Und in des Uraufgangs chaotischem Gewühl
Entstand die große Welt aus einem Molekül.“

Ein gewisser Franz Karlicek aus Nürnberg preist zuerst die Verdienste Wiens als machtvolleres Bollwerk des Deutschtums, dann bricht er plötzlich ab und fährt grimmig fort:

„Es ist eine Schande und eine Schmach,
Daß immer noch Menschen sich finden,
Die rückschrittlich drängen nach hinten,
Wo alles sich sehnt nach dem helllichten Tag!“ usw.

* * *

Unangenehm fällt auf, daß die Krematisten immer offener als Gegner der katholischen Kirche auftreten. Ich habe vor Jahren aufmerksam gemacht, welche Bestrebungen sich hinter der modernen Leichenverbrennung verbergen; manche italienische und französische Freimaurer hatten sich in ihrer Naivität, aber auch in ihrer Siegeszuversicht zu viel in die Karten schauen lassen. Es scheint, daß auch die deutschen Krematisten jetzt ihre Maske langsam fallen lassen.

1) Der Weg zur Leichenverbrennung.

Der Artikel „Der Wiener Verbandstag“ („Phönix“ 10, 371) beginnt mit den geschmackvollen Worten: „Vor uns der deutsche Juristentag, nach uns die allweltliche Heerschau der Römlinge, die ein nie gesehenes Massenaufgebot ihrer Getreuen stellen wollen. Die einen schließen am Sonnabend, die anderen beginnen ihre Schaustellungen am Dienstag — — — und wir sind dazwischen.“

In der Nummer 9, der eigentlichen Begrüßungsnummer für die 200 Kongreßteilnehmer, findet sich ein Feuilleton: Eine Predigt über die Feuerbestattung. Diese Predigt habe Pfarrer Bochmela von Richaltitz bei Mährisch-Ostau an einem Sonntag gehalten.¹⁾ „Allsonntäglich“, so schreibt der „Phönix“, „schiebt sich dort ein beleibter Herr auf die Kanzel, schwitzt und predigt, predigt und schwitzt. Gottesstreiter dieser Art gibt es auch reichlich viele im deutschen Gesittungsbereich. Nur heißen sie im Deutschen Professor Kühnl und schreiben Lehrbücher der katholischen Religion, oder sie heißen P. Abel und erzeugen das Bonifaziusblatt. Die Frommen deutscher Zunge müssen (zum Unterschied von den tschechischen Streitern) sogar zuweilen das Gewand der Gelahrtheit und Bibelgewandtheit anlegen.“ Aus der Predigt seien folgende Stellen ausgehoben: „... Jetzt nimmt (der Teufel) seine lange, glühende Gabel, speißt die arme Seele (!)²⁾ damit auf und schubbs ist er mit ihr dort, wo Heulen und Zähneknirschen herrscht. Teure! Viele, viele tausend Jahre müssen die im Fegfeuer³⁾ schmachten, die ihren Leib verbrennen lassen und hoffen, daß sich der liebe Gott wenigstens beim jüngsten Gericht erbarmen wird...“ „Der Himmel ist schwarz. Ueberall herrscht tiefe Finsternis, wie in der Nacht. Plötzlich öffnet sich der Himmel. Christus erscheint mit allen Engeln und Erzengeln. Die Erzengel blasen auf Posaunen Tuh-tuh-tuuuh! Das klingt so schauerhaft, weit schauerhafter, als wenn in der Nacht im Orte ein Feuer ausbrach und das Alarhorn ertönt. Es öffnen sich die Gräber, die Toten werden auferstehen und sich, in weiße Gewänder gekleidet, in langen Reihen aufstellen. Die Verbrannten aber können nicht kommen, denn von ihnen blieb nichts, als eine Handvoll Asche, welche in einer eisernen, vollständig fest verschlossenen Urne liegt. Da heraus können sie nicht, und auch in der Heiligen Schrift steht kein Wort, daß am jüngsten Tage auch die Urnen auferstehen werden.“

Das Feuilleton versteigt sich gegen Schluß hin sogar zu einer Impertinenz: „Amen! Und segnend hebt er die Hände über seine Schafe, die völlig zerknirscht und erschüttert die Kirche verlassen.“

¹⁾ Diese Predigt war ursprünglich enthalten im tschechischen Blatte „Ostrowsky dennik“; in deutscher Uebersetzung brachte sie „Der Beckruf“ (Zinsbruck).

²⁾ Eines Menschen, der sich verbrennen läßt.

³⁾ Daß ein katholischer Priester zuerst vom Teufel, sodann vom Fegfeuer in Bezug auf die nämliche Seele spricht, ist mindestens sehr unwahrscheinlich.

Die Gläubigsten küssen dem Hochwürdigen am Schlusse noch die Hände, die jetzt müde und schlaff über dem Bauche des Donnerers liegen. Ach ja, diese Hände! Wir kennen Bochemelas, deren Hände nicht fluchend durch die Luft fahren, wenn und weil sie vorher durch die Hinterbliebenen des Regers gehörig — gesalbt worden sind.“ Sapiienti sat! —

Die nämliche Nummer 9 hat noch zwei „religionsfreundliche“ Beiträge. In einem langen Gedicht „Wotans Abschied“ wird „Herr Wode“ dem „Gott der Glocken“ gegenübergestellt. Geradezu rührend klingt die Mahnung Wotans an das deutsche Volk:

„Sie reden von Liebe, das Wort ist alt;
Was wird in der Liebe Namen
In deinem freien germanischen Wald
Aufsteimen an häßlichem Samen!
Halt' aus, mein Volk, mein Lieblingsgeschlecht,
Und wenn sie dir alles rauben,
Wahr' dir im Innern dein deutsches Recht,
Zu denken — im neuen Glauben.
Dann hoff' ich, bis in das fernste Glied
Wird doch noch wirken und walten
Trotz Glockengetön in deinem Gemüt
Ein Hauch von Wode, dem Alten.“

In einem „geschichtlichen“ Aufsatz, der alles eher als geschichtlich ist, betitelt „Von Paderborn bis Gotha“ kommen sehr schwerwiegende Angriffe gegen die katholische Religion vor. Der Verfasser, Paul Klammer, sagt zuerst, daß unsere Altvordern die Lücke zwischen Leben und Tod auszufüllen suchten. „Drüben mußten die Abgeschiedenen weiter leben, heiße dieses drüben der Olymp der Antike, die Walhalla der Germanen oder das Himmelreich der Christenkirche.“

Ueber die Einführung des Christentums in den deutschen Ländern schreibt dieser fanatische Krematist in der erwähnten Begrüßungsnummer: „Da kam vor 1500 Jahren in das deutsche Dorf ein fremder Gast gezogen. Unkriegerisch in einer kriegsschwangeren Zeit, waffenlos in Tagen, wo alles in Waffen stand, sprach er von einem Gott der Liebe, wo eben die Götter des vernichtenden Krieges angerufen wurden, und erzählte von einem Himmelreich, wo eben um jeden Fußbreit Erde mit Menschenleibern gewürfelt wurde. Besondere Sorge widmete er den Toten, für die er den Schlüssel zum Himmelreich in den Falten seines Gewandes und in der Gewandtheit seiner Zunge trug. Wer eingehen wollte ins Reich der Seligen, mußte sich von dem sonderbaren Himmelsmittler den Schlüssel besorgen lassen. Das war vielen unverständlich neu. In die alte Walhalla konnte jeder, der sich's durch seine Taten im Leben errang, dazu bedurfte es keines Mittlers und keines Fürsprechers: des Lebenden Taten waren des Toten Schein. Das gab auch der Fremdling zu, meinte aber, daß sein Gott den Mittler und Vertreter auf Erden eingesetzt habe, und daß aus dieser Einsetzung des Mittlers Macht

fließe. Noch gab es manchen, der daran nicht glauben mochte, und diese Zweifler wünschten sich auch den Einzug in die Walhalla auf die alte Weise, in Flammenlohe und ohne des fremden Mannes unverständliche Grabrede. Die neue Weise aber verpönte die Flamme und verwies auf das Erdgrab im umfriedeten Raum ringsum des neuen Gottes Tempel: auf das Erdgrab am Kirchhof, wo alle ruhten, die des neuen Heiles waren.“

Herr Klammer spricht im weiteren Verlauf seines Schüleraufsatzes auch vom nimmersatten Magen der Kirche, der alle fetten Pfründen schluckte usw.

* * *

Wie man sieht: für uns Katholiken eine recht artige Blütenlese. Diese offene Stellungnahme gegen die katholische Kirche, ja gegen das Christentum überhaupt, hat aber nicht nur eine abstoßende, häßliche Seite, sondern auch eine sehr gute, gemäß dem alten Sprichwort: Jedes Ding hat zwei Seiten. Uns Katholiken ist dadurch der Kampf leichter gemacht. Vielleicht gehen jetzt manchem von denen die Augen auf, die in dieser ersten Zeitfrage einer falschen, zu milden Toleranz das Wort sprachen.

Die Stellung der Päpste zur Epiklese der griechisch-orientalischen Liturgien.

Von Dr. Josef Höller C. SS. R.

Die griechischen und orientalischen Liturgien weisen bekanntlich unmittelbar nach erfolgter Konsekration einen Text mit drei Gliedern auf, nämlich der Anamnese, Anaphora und Epiklese. Die Anamnese knüpft an den Befehl Christi an: „Dies tut zu meinem Andenken“ (Mt 22, 19) und schließt in sich die Hauptmomente des Erlösungswerkes Christi: sein Leiden und seine Verherrlichung. Sodann folgt die Anaphora, die feierliche Darbringung des eucharistischen Opfers, entsprechend den Worten der römischen Liturgie¹⁾, und endlich die Epiklese. In letzterem Gebete wird nach dem Wortlaute vieler Liturgien, so der griechischen Jakobus-Liturgie, der Liturgie des heiligen Markus, der dem heiligen Chrysostomus zugeschriebenen Liturgie, der alt-armenischen Liturgie usw. der Heilige Geist zum Zwecke der Wandlung des Brotes und Weines herabgesandt. Da aber die Wandlung bereits durch die verba Domini geschehen ist²⁾, so finden wir

¹⁾ „Offerimus praeclarae maiestati tuae de tuis donis ac datis hostiam puram, hostiam sanctam, hostiam immaculatam, panem sanctum vitae aeternae et calicem salutis perpetuae.“

²⁾ Nach den meisten Dogmatikern ist die Ansicht, welche festhält, daß die verba Domini in der heiligen Messe ausschließlich die Konsekration bewirken, *sententia fidei proxima*.